

Herausforderungen der Militärseelsorge in Ungarn

Die Militärseelsorger üben ihren Dienst in einer mehrfachen Spannung aus. Die Dokumente, welche die Militärseelsorge begründet haben, sprechen von „Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Soldaten“. In engerem Sinn würde sich die Tätigkeit der Seelsorger auf den Fall eines Bedürfnisses beschränken. Auf der anderen Seite gilt auch für uns der Missionsbefehl Jesu: „Macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19), bzw. „Ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mt 4,19). Wenn die Militärseelsorger sich nur an jene Soldaten wenden, welche sie mit einem Bedürfnis aufsuchen, wie können sie dem Missionsbefehl gehorchen?

In November vergangenen Jahres gab es einen Vortrag im Verteidigungsministerium über die neue Dienstverordnung. In dieser hieß es, dass auf einer Wandtafel in einem Militärobjekt keine Partei- und religiöse Propaganda ausgehängt werden darf. Nach dem Vortrag habe ich den Sprecher gefragt, ob es irgendwo genau bestimmt ist, was „religiöse Propaganda“ bedeutet? Die Antwort war negativ, der Sprecher hat nur seine eigene Meinung ausgedrückt. Er hielt es für selbstverständlich, dass man eine Einladung zum Gottesdienst oder zu einer Wallfahrt aushängen darf. Ich habe ihn gefragt: Wenn ich ein Bibelzitat aushänge? Die Frage blieb ohne Antwort...

Eine andere Spannung, die uns umgibt, wurzelt in der Geschichte der ungarischen Verteidigung zwischen 1945 und 1990. In diesem Zeitraum war die Ausübung der Religion für die Soldaten und vor allem für die Offiziere verboten, es war nicht erlaubt, kirchlich zu heiraten, die Kinder taufen zu lassen und sie zum Religionsunterricht zu schicken. Als ich in den Jahren 1979-80 meinen Wehrdienst geleistet

habe, fand ich mich in der „Falle 22“. Wenn ich die Kaserne verließ, durfte ich nur Uniform tragen. Aber in Uniform durfte man nicht in die Kirche gehen.

Was sind die speziellen Eigenschaften der Militärseelsorge? Was sind die speziellen Probleme der Soldaten, bei denen wir Hilfe leisten sollen? Die Soldaten sind hohen physischen und psychischen Ansprüchen ausgesetzt. Sie geraten oft in eine demütigende Situation. Durch die Versetzungen, Kommandierungen, Übungen und vor allem durch die Auslandsmissionen sind sie oft und manchmal für längere Zeit von ihrer Familie getrennt. In diesem Zeitraum können zwischen den Familienmitgliedern leicht Konflikte, Missverständnisse und Kommunikationsstörungen auftreten. Es kann eine psychische Last sein, wenn einem Soldaten vorzeitig der Ruhestand „angeboten“ wird. Ein 45-50-jähriger pensionierter Soldat kann nicht leicht eine Beschäftigung finden. Dieses Problem ist in der Streitkräfte reform der vergangenen Jahre immer wieder aufgetreten.

In dieser speziellen Seelsorge sind viele Methoden, die in der „Zivilseelsorge“ anwendbar sind, nicht „brauchbar“. Die Militärseelsorge muss „par excellence“ einen missionarischen Charakter haben. Wir machen sogar oft eine echte Prä-Evangelisierung. In dieser Arbeit spielen die menschlichen Grundwerte eine wichtige Rolle: Ein normales Christentum braucht ein normales menschliches Fundament. Unter den Soldaten kommt den sogenannten natürlichen Tugenden eine große Bedeutung zu. Als Beispiel können die Freundschaft, der Mut, die Kameradschaft, die Ausdauer, die Aufrichtigkeit, die Ehre den Vorgesetzten und einander gegenüber, die Selbstlosigkeit, die Selbstdisziplin und andere genannt werden. Auf diesen Tugenden kann die christliche Botschaft gut aufgebaut werden.

In der Beziehung zu den Soldaten sollten wir in den religiösen Fragen sehr taktvoll vorgehen. Es gibt viel Ignoranz und/oder viele Verletzungen, die die Soldaten von der Kirche oder von den Klerikern erlitten haben. Wir können viele für uns selbstverständliche Tatsachen bei ihnen nicht annehmen. Die persönliche Sympathie spielt eine wichtige Rolle, um sie zu Christus führen zu können. Ein Soldat sagte einmal dem Seelsorger: „Ich habe die Priester nicht gern, aber du bist ein braver Kerl“. Es ist schon ein guter Ausgangspunkt, um mit ihm ins Gespräch zu kommen, ihm zu helfen, dass er ein korrektes Bild

von der Kirche bekommt. Ein anderes Beispiel für die Wichtigkeit der persönlichen Beziehungen: Ein Seelsorger lud einen Offizier zur Wallfahrt ein. Er antwortete: „Wenn du gehst, dann gehe ich auch“.

Das religiöse Interesse der Soldaten ist also sehr personenabhängig, vor allem bei denen, die keinen religiösen Hintergrund haben. Anfangs haben sie kein Interesse für die Konfessionen und für die konfessionellen Unterschiede. Wenn ein solcher Soldat einem katholischen Geistlichen begegnet, wird er sich für den katholischen Glauben interessieren, wenn er einen Protestanten trifft, für den evangelischen oder kalvinistischen. Aber wir halten es für wichtig, dass wir nach der religiösen Tradition der Familie fragen und in einem ersten Schritt versuchen ihn in diese Tradition einzuführen. Ein Beispiel für die religiöse Ignoranz: Einmal habe ich einem Kommandanten den neu ernannten katholischen Seelsorger vorgestellt. Er war etwas erstaunt und sagte, dass sie schon seit Jahren einen Seelsorger hatten. Aber dies war ein reformierter Pastor. So musste ich dem Kommandanten erklären, was der Unterschied zwischen der katholischen und der reformierten Kirche und Militärseelsorge ist, und warum zwei Seelsorger dort dienen werden.

Mit diesen Gedanken habe ich schon das folgende Thema angedeutet. In unserem Dienst treffen wir auf etwas, was von einem Seelsorger so formuliert wurde: „den Zwang der Ökumene“. Wegen der Struktur des Dienstes muss man die Konfessionsgrenzen respektieren. Es ist vielleicht überraschend, aber sogar die Regierungsverordnung, die unseren Dienst begründet hat, enthält die Anforderung, dass die Militärseelsorger während der Ausübung ihres Dienstes die konfessionellen Eigenarten respektieren müssen.

Ich möchte ein Beispiel für Prä-Evangelisierung vorstellen: Seit dem Sommer 2004 organisieren wir für Soldatenkinder zwischen zehn und sechzehn Jahren ein Sommercamp. Sechs Tage lang haben sie kulturelle Programmpunkte sowie Vorträge und andere Programmpunkte über Natur, Naturschutz und über die Geschichte des Landes. Mit einem Wort: Wir möchten ihnen Werte vermitteln. Das Lager ist in einem leeren Pfarrhaus und im Hof; die Kinder wissen, dass die Leiter Priester sind; jeden Tag gibt es das Angebot an der Heiligen Messe teilzunehmen. Es gab ein Kind, das in diesem Lager zum ersten Mal eine Kirche betreten hat. Ein anderes Kind ist mit dem Wunsch

nach Hause gegangen: Von da an möchte ich jeden Sonntag zur Messe gehen.

Wenn die Leiter die Kinder empfangen oder sich von ihnen verabschieden, haben sie die Gelegenheit sich mit den Eltern zu treffen. Jede Familie bekommt einen Videofilm oder eine DVD über das Programm des Lagers. Die Helfer und Helferinnen sind zum Teil Soldaten oder Soldatinnen bzw. Studenten der Militärhochschule. Nicht alle sind religiös, aber durch dieses Programm treten sie mit der Kirche in Verbindung. Unter ihnen bekommen wir zumindest einige „Sympathisanten“.

Wir müssen noch ein Thema ansprechen. Nach den rechtlichen Grundlagen sind die Militärseelsorger und sogar der Bischof selbst Berufssoldaten mit Dienstgrad. Oft stellt man die Frage, ob es gut sei und ob die Trennung von Staat und Kirche dadurch nicht verletzt werde? Ich habe nicht vor, über das Thema eine juristische Erörterung abzugeben, ich möchte Ihnen nur einige Erfahrungen mitteilen.

Meiner Erfahrung nach gibt es sowohl Vor- als auch Nachteile davon, dass die Militärseelsorger Uniform tragen. Was sind die Nachteile? Einigen Soldaten fällt es schwer, dass, während sie viele Jahre einen harten Dienst leisten sollen, bis sie einen höheren Dienstgrad erreichen, die Seelsorger, die aus dem Zivilleben eintreten, sofort Hauptmann oder Major werden. Ein anderer Nachteil ist, dass die Soldaten sehr streng hierarchisch ausgebildet sind. Einem einfachen Soldaten oder Unteroffizier fällt es manchmal schwer, die Unterschiede im Dienstgrad zu überbrücken, und den Seelsorger anzusprechen. Es liegt sehr viel an dem Seelsorger, wie er in dieser Hinsicht helfen kann.

Ein Beispiel dafür, inwieweit die Soldaten in hierarchischem Sinn erzogen werden: Es gibt eine Kadettin, die früher regelmäßig in den Religionsunterricht ging, sie hat ministriert, in einem Wort: Sie wuchs in der Nähe der Kirche heran. Sie nahm an der mitteleuropäischen Wallfahrt nach Mariazell teil, wo ich darauf aufmerksam wurde, dass sie den Hochschulseelsorger konsequent als „Herr Oberstleutnant“ ansprach.

Wir müssen aber auch über die Vorteile sprechen. Ohne ein Mitglied der Militärorganisation zu sein, sind die Seelsorger (auch) als Soldaten

in der Kaserne anwesend. Vor allem in der ersten Zeit nach der Neugründung gab es das Problem, wie man den Seelsorger ansprechen soll. Wenn der Seelsorger einen Dienstgrad hat, verschwindet diese Schwierigkeit. Ich werde auch oft als „Herr General“ angesprochen. Wenn jemand mich fragt, wie er mich ansprechen soll, als Herr Bischof oder Herr General, gebe ich die Antwort: „Wie es Ihnen leichter fällt“.

Ein anderer Vorteil ist, dass trotz intensiver CIMIC-Verbindungen die Welt des Militärs eine geschlossene Welt ist. Ein Seelsorger, der in der Kaserne in Zivilkleidung auftaucht, bleibt in den Augen der Soldaten immer ein „Zivilist“, das heißt: ein Außenstehender. Die Soldaten betrachten einen Menschen, der ebenso Uniform trägt, als einen von ihnen.

Ist die Berufung des Militärseelsorgers eine schizophrene Berufung? Sind wir Priester oder Soldaten? Die Antwort ist doch eindeutig: Wir sind an erster Stelle Priester und dürfen sowieso keine militärische Tätigkeit ausüben. Unser Hauptanliegen ist, dem geistlichen Wohl der Soldaten zu dienen.